

Gestaltungsfibel Ortskern Klingenberg



Inhaltsverzeichnis/Impressum

1. Einführung	3
2. Orts- und Baugeschichte	4
3. Baustruktur	6
4. Gebäudeform und -volumen	7
4.1 Wohnhäuser und Scheunen	7
4.2 Anbauten, Balkone, Loggien, Wintergärten	9
5. Fassadengestaltung	10
5.1 Fassadengliederung	10
5.2 Material und Farbe	11
6. Fenster und Türen	13
7. Dachgestaltung	15
7.1 Dachform und Dachneigung	15
7.2 Dachdetails	16
7.3 Dacheindeckung	16
7.4 Dachaufbauten, Dachöffnungen, Dacheinschnitte	17
7.5 Zwerchhäuser	18
8. Technische Anlagen / Werbeanlagen	19
8.1 Technische Anlagen	19
8.2 Werbeanlagen	19
9. Private Freiflächen / Einfriedungen / Garagen und Stellplätze	20
9.1 Private Freiflächen	20
9.2 Einfriedungen	21
9.3 Überdachte Stellplätze und Garagen	22

15.04.2008

Herausgegeben im Baudezernat
der Stadt Heilbronn
- Planungs- und Baurechtsamt -

Amtsleiter: Dr. Christoph Böhmer

Bearbeiter: Tilmann von Frantzius

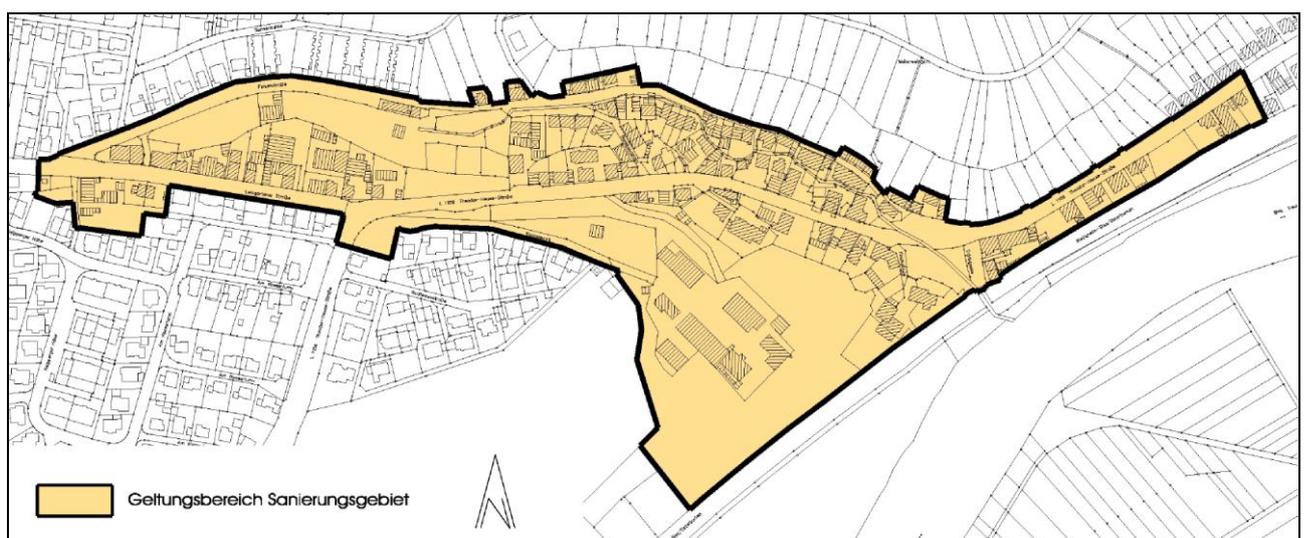
1. Einführung

Ein besonderes Anliegen der Sanierung im Ortskern von Klingenberg ist die Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität im Stadtteil sowie die Aufwertung des identitätsstiftenden Ortsbildes des historischen Weinortes. Eine nachhaltige Aufwertung des Ortskerns kann gelingen, wenn historische Gebäude durchgreifend modernisiert und instand gesetzt werden. Dabei haben die Bürgerinnen und Bürger des Ortskerns von Klingenberg nun die große Chance, durch eine ortsbildgerechte Gestaltung den historischen Charakter und die Unverwechselbarkeit des Ortes zu bewahren und zu stärken.

Die Gestaltungsfibel macht auf typische Struktur- und Gestaltungsmerkmale im Klingenger Ortskern aufmerksam und enthält Empfehlungen und Ziele für die Neu- und Umgestaltung von Gebäuden und Freiflächen. Die einzelnen Kapitel sind so aufgebaut, dass nach einer allgemeinen Analyse und Beschreibung jeweils am Ende, blau hinterlegt, die Gestaltungskriterien als Ziele für den entsprechenden Themenbereich formuliert werden.

Die Gestaltungsfibel konkretisiert das im Rahmenplan enthaltene Sanierungsziel „Erhalt und Stärkung des ortstypischen, identitätsstiftenden Ortsbildes.“ Sie gilt für Sanierungs- und Baumaßnahmen im Sanierungsgebiet. Damit dient die Fibel als Grundlage für stadtgestalterische Beratungen bei der Gewährung von Zuschüssen sowie bei Sanierungsgenehmigungen. Weitergehende Regelungen insbesondere nach dem Baugesetzbuch (BauGB), der Landesbauordnung für Baden-Württemberg sowie dem Denkmalschutzgesetz Baden-Württemberg bleiben unberührt.

Ansprechpartner für gestalterische Fragen im Sanierungsgebiet ist Herr von Frantzius beim Planungs- und Baurechtsamt der Stadt Heilbronn (Tel. 07131 56-3236). Ansprechpartnerin für finanzielle Angelegenheiten im Sanierungsgebiet ist Frau Matuschke beim Amt für Liegenschaften und Stadterneuerung (Tel. 07131 56-2024). Zuständig für Denkmalschutz ist Herr Dr. Hennze von der Unteren Denkmalpflegebehörde (Tel. 07131 56-2898). Neben telefonischen Auskünften können zur Besprechung von Bau- und Sanierungsvorhaben auch kostenlose Beratungstermine vereinbart werden.



Die blau hinterlegten Gestaltungskriterien der Gestaltungsfibel vom 15.04.2008 wurden vom Gemeinderat am 12.06.2008 als Sanierungsziel gemäß § 144 BauGB beschlossen.

2. Orts- und Baugeschichte

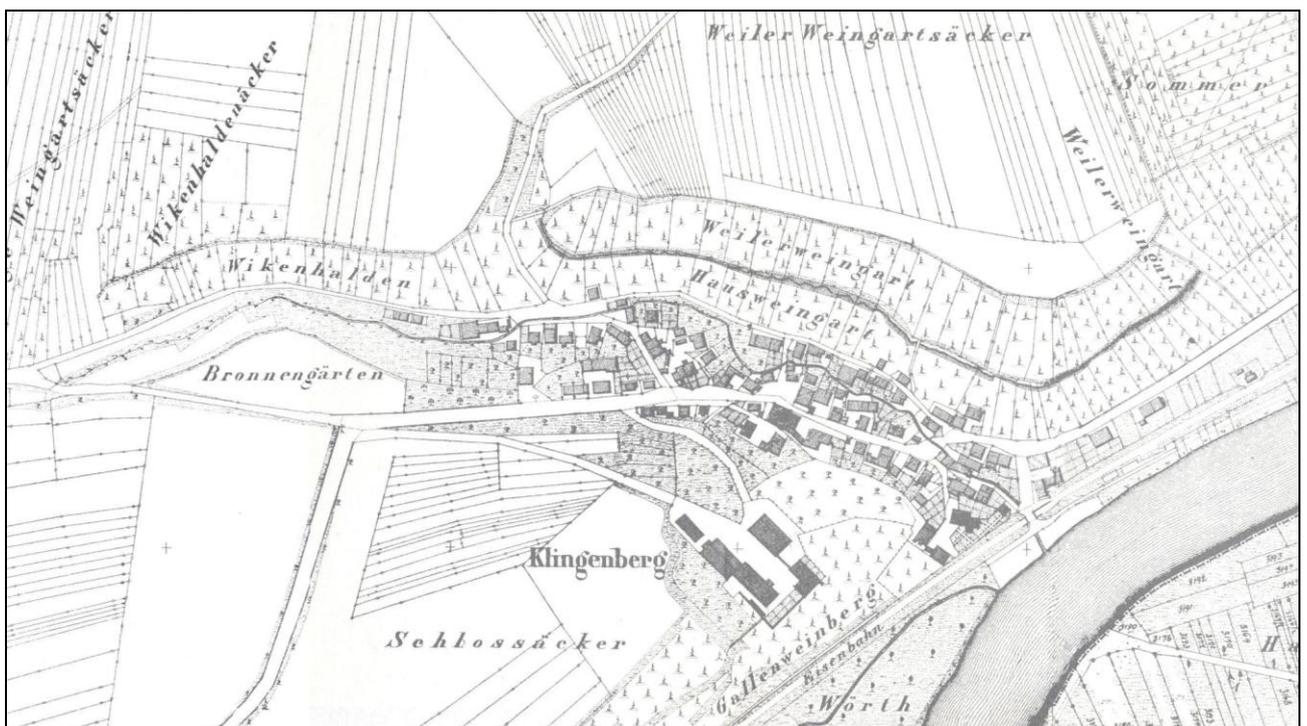
Der Name "Klingenberg" lässt sich bis ins 13. Jh. zurückverfolgen und bedeutet so viel wie "Berg mit Schlucht". Damit gibt der Name in treffender Weise das noch heute durch das enge Tal und die steilen Weinbergterrassen geprägte Ortsbild wieder. Der alte Ortskern von Klingenberg unterhalb der Burg dürfte im Hochmittelalter entlang der Straße von Heilbronn nach Brackenheim (die heutige Theodor-Heuss-Straße) im Schutze der Burg als Burgweiler entstanden sein.

Die Burg wurde im 14. Jahrhundert zerstört. Im 15. Jahrhundert wurde erstmals ein Schloss urkundlich erwähnt. Im 16. Jahrhundert errichteten die Grafen von Neipperg unter Einbeziehung der mittelalterlichen Bausubstanz ein neues Schloss mit einem vorgelagertem Wirtschaftshof.

Der Weiler unterhalb der Burg bestand 1590 aus 13 Häusern mit Nebengebäuden, 1682 standen 18 Wohnhäuser und 1755 bereits 30. Haupterwerbsquelle waren Landwirtschaft und Weinbau. Dementsprechend war der Ort geprägt durch kleinere landwirtschaftliche Anwesen mit Wohnhäusern und dazugehörigen Ställen und Scheunen.

Im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert wuchs der Ort auf 66 Wohnhäuser im Jahr 1873 an. 1848 wurde die Bahnlinie gebaut, 1895 bekam Klingenberg einen Haltepunkt. Viele Leute arbeiteten in den Fabriken des benachbarten Heilbronn. Bedingt durch die enge topografische Lage kam es in Klingenberg selbst jedoch zu keinen Industrieansiedlungen. Von dieser Zeit zeugen noch heute die Arbeiterwohnhäuser in der Theodor-Heuss-Straße, die für mehrere Familien ausgelegt waren. In dieser Zeit dehnte sich Klingenberg langsam Richtung Westen sowie Richtung Osten nach Böckingen aus.

Anfang des 20. Jahrhunderts bis hinein in die 30er Jahre entstand die Bebauung in der Leingartener Straße westlich des Friedhofs mit den in einer einheitlichen Bauflucht gebauten landwirtschaftlichen Gehöften.



Klingenberg 1881 (Stadtarchiv Heilbronn (Hrsg.): Klingenberg – wie es einmal war, Heilbronn 1993)

2. Orts- und Baugeschichte

1940 wurden zahlreiche Häuser durch Bomben zerstört. Die wieder aufgebauten Gebäude im Ortskern orientierten sich in Größe, Proportion und Materialwahl an den überlieferten Bauweisen und fügten sich gut in das bestehende Ortsbild ein. Daneben entstanden auf den Hochflächen im Norden und Westen neue Siedlungen. Seit der Eingemeindung am 1. Januar 1970 ist Klingenberg ein Ortsteil der Stadt Heilbronn.

Straßenverbreiterungen führten zu einer starken Veränderung des Ortsbildes. Zahlreiche Gebäude insbes. im Bereich der Kirche wurden abgebrochen, die für Klingenberg typischen Vorgartenbereiche gingen verloren. Garagen und Stellplätze wurden gebaut.

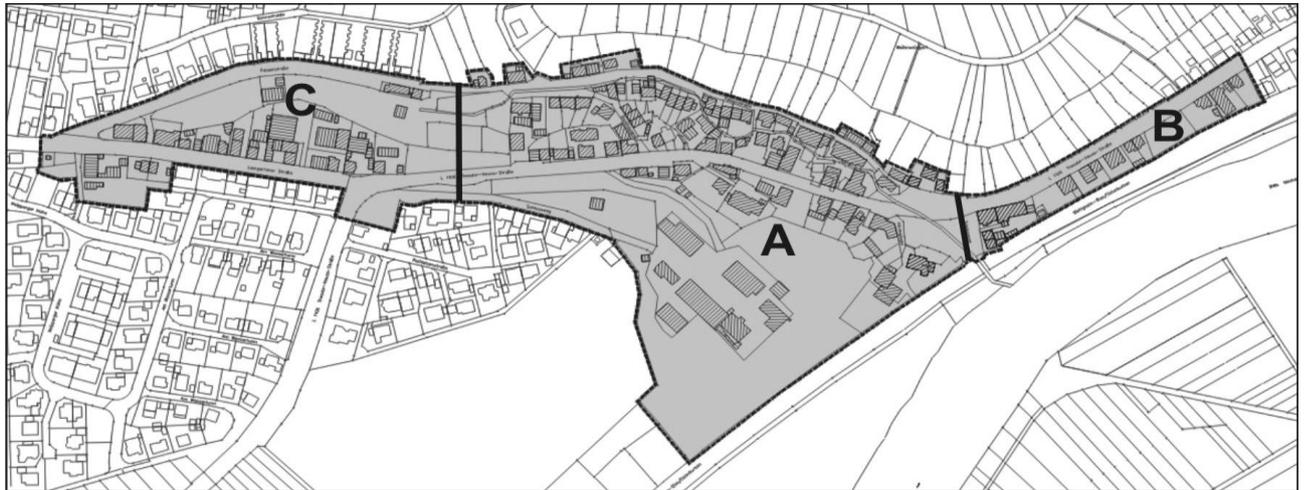
Auch der Strukturwandel in der Landwirtschaft sowie neue Bauweisen und Materialien veränderten das Bild des alten Ortskernes. Die Baudichte in dem ursprünglich relativ locker mit Einzelhöfen bebauten Ortskern nahm stetig zu. So wurden nach Aufgabe weiter Teile der Landwirtschaft Höfe abgebrochen und durch Ein- und Mehrfamilienhäuser im technisch-nüchtern geprägten Stil der damaligen Zeit ersetzt. Im Zuge dessen erhielten auch viele historische Gebäude ein anderes Gesicht: Fachwerk- und Klinkerfassaden wurden mit künstlichen Dämmstoffen verdeckt, Fensterformate verändert, Holzfenster durch Kunststofffenster, Klappläden durch Rollläden ersetzt.

Einige in den letzten Jahren liebevoll sanierte Gebäude zeigen jedoch, dass es sich lohnt, historische Gebäude wieder als solche sichtbar zu machen. So könnten durch eine Wiederherstellung der historischen Fassadengestaltung viele Gebäude aus einer Art von „Dornröschenschlaf“ erweckt werden.

Im Rahmen der Festlegung als Sanierungsgebiet soll genau dieses Ziel verfolgt werden. So wird die ortsbildgerechte Sanierung historischer Gebäude gezielt durch öffentliche Zuschüsse unterstützt, um das historische Ortsbild wieder in stärkerem Maße sichtbar zu machen.

3. Baustruktur

Der historische Ortskern von Klingenberg lässt sich in 3 Bereiche mit ähnlicher Baustruktur einteilen:



Bereich A

Historischer Siedlungskern ist der Bereich unterhalb des Schlosses zwischen dem Platz an der Kirche und dem Friedhof entlang der Theodor-Heuss-Straße und der Felsenstraße mit den beiden Querverbindungen Backhausplatz und dem Platz an der alten Schmiede. Der Bereich ist heute geprägt durch eine relativ geschlossene Bauflucht entlang der Theodor-Heuss-Straße, Felsenstraße und dem Backhausplatz, zum Teil mit kleineren Vor- und Rücksprüngen. Eine Besonderheit bilden die platzartigen Aufweitungen im Bereich der alten Schmiede und an der Einmündung des Backhausplatzes in die Felsenstraße.

Bereich B

Die Bebauung an der Theodor-Heuss-Str. 91 bis 117 ist überwiegend geprägt durch quadratische Gebäude, die entlang einer einheitlichen Bauflucht direkt an die Straße stehen und zum Teil als einseitige Grenzbauten errichtet worden sind.

Bereich C

Die historischen Gebäude entlang der Theodor-Heuss-Str. 188/190 und der Leingartener Straße 2 – 20 entstanden größtenteils ab dem Anfang des 20. Jahrhunderts bis hinein in die 30er Jahre. Der relative homogene Bereich ist geprägt durch eine Abfolge von Höfen zumeist mit Wohngebäuden direkt an der Straße und Scheunen im rückwärtigen Bereich, größtenteils errichtet als einseitige Grenzbauten.

Neu- und Anbauten sollen sich hinsichtlich Bauflucht, Bauweise, Gebäudeform und Firstrichtung in die historische Baustruktur einfügen.

Neubauten sollen im Bereich A die vorhandenen Baufluchten entlang der Theodor-Heuss-Straße, der Felsenstraße, und dem Backhausplatz aufnehmen und im Bereich B und C direkt an die Straße gebaut werden.

Historisch gewachsene Baustrukturen sollen erhalten werden, z.B. die Struktur des Platzes an der alten Schmiede im Bereich A (Theodor-Heuss-Str. 146 - 152) und die historische Hofstruktur des Bereichs C mit zum Teil einseitigen Grenzbauten und rückwärtigen Scheunen.

4. Gebäudeform und -volumen

4.1 Wohnhäuser und Scheunen

Historische Wohnhäuser im Ortskern von Klingenberg basieren auf einem einfachen rechteckigen Grundriss ohne Vor- und Rücksprünge mit einer Giebelbreite von deutlich unter 10 m. Die Größe der Wohngebäude nahm im Laufe der Zeit zu: Während Bauernhäuser für eine Familie oft noch mit einer Fläche von 5,5 x 6,5 m auskamen (Abb. 1), wurden zu Zeiten der Industrialisierung typische Arbeiterhäuser für mehrere Familien auf Grundrissen von bis zu 8 x 15 m errichtet (Abb. 2). Typisch bezüglich der Höhenentwicklung sind ein bis zwei Vollgeschosse mit einem steilen Satteldach, ruhend auf einer optisch abgesetzten Sockelzone. Kniestöcke gibt es nur bei eingeschossigen Gebäuden.

Die Ställe und Scheunen der landwirtschaftlichen Anwesen (Abb. 3) waren regelmäßig um ein Vielfaches größer als die Wohngebäude. Konstruktiv bedingt wurden Grundmaße von 11 x 10 m bei reinen Fachwerkgebäuden und 12 x 14 m bei Stein- oder Klinkergebäuden jedoch selten überschritten. Hier, wie auch bei kleinen Gebäuden, waren steile Satteldächer typisch.

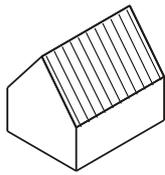


Abb. 1 Bauernhaus

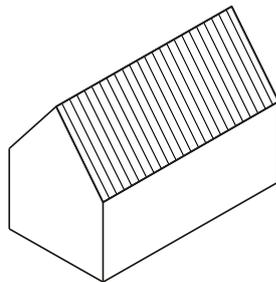


Abb. 2 Arbeiterhaus

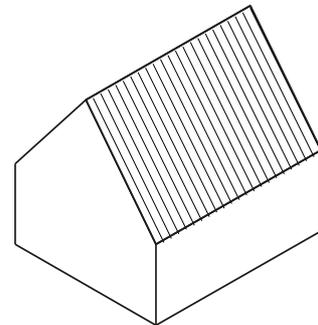


Abb. 3 Scheune

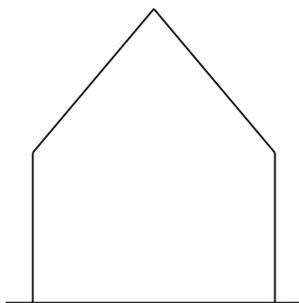


Abb. 4 Proportionen eines eingeschossigen Wohngebäudes oder einer Scheune

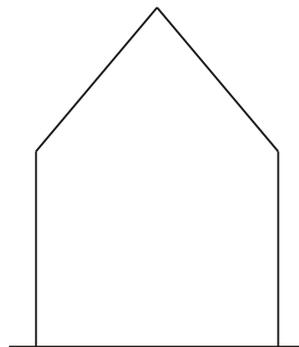


Abb. 5 Proportionen eines zweigeschossigen Wohngebäudes

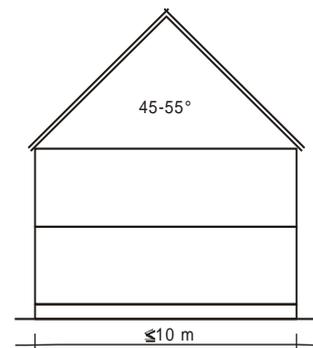


Abb. 6 Zielvorgaben

4. Gebäudeform und -volumen

Auf den historischen Fotos und Postkarten sind die schlichten Gebäudeformen, die prägend für das Ortsbild von Klingenberg sind, noch gut zu erkennen. Dabei war die Schlichtheit der historischen Gebäude in hohem Maße eine Folge der wirtschaftlichen Zwänge. So sind Vor- und Rücksprünge in der Fassade mit höheren Baukosten sowie einem höheren Energiebedarf verbunden.



Historische Fotografien: Beispiele für ein- und zweigeschossige Wohnhäuser in Klingenberg (Fotoarchiv Herr Wittgen)



Historische Postkarten: Einfache, klare Baukörper prägen das Ortsbild (Fotoarchiv Herr Wittgen)

Historische Gebäude sollen möglichst erhalten werden.

Ist ein Erhalt nicht möglich, sollen Ersatzbauten an der selben Stelle, in gleicher Größe und Umriss des vorherigen historischen Gebäudes errichtet werden.

Für Neubauten gelten zudem die folgenden Gestaltungsprinzipien (siehe Abb. 6 auf Seite 7):

- Die Gebäudeproportionen sollen sich an typischen historischen Vorbildern orientieren (siehe Abb. 4 und 5 auf Seite 7).
- Die Grundrissform von Neubauten soll rechteckig sein. Vor- und Rücksprünge in der Fassade sollen vermieden werden.
- Die Giebelseite soll schmaler als 10 m sein. Für Sonderbauten können Ausnahmen zugelassen werden.
- Die Gebäudehöhe soll zwei Vollgeschosse nicht überschreiten.
- Der Kniestock soll niedriger als 1 m sein.
- Das Dach soll ein symmetrisches Satteldach mit einer Dachneigung von 45 – 55° haben.

4. Gebäudeform und -volumen

4.2 Anbauten, Balkone, Loggien, Wintergärten

Anbauten gibt es bei historischen Gebäuden meist nur in Form kleinerer, eingeschossiger Nebengebäude wie Schuppen und Ställe, die dem Hauptgebäude deutlich untergeordnet sind. Wie die Hauptgebäude hatten auch die Nebengebäude zumeist eine rechteckige Grundrissform. Als Dachform waren Pultdächer, bei breiteren Gebäuden auch Satteldächer am meisten verbreitet. Durch die Lage an der straßenabgewandten Seite traten solche Anbauten kaum in Erscheinung.

Anfügungen wie Balkone, Loggien und Wintergärten, die dem Wohnen dienen, wurden früher in ländlichen Bereichen wie dem Ortskern von Klingenberg kaum verwendet.

Insgesamt können aber Anbauten, Balkone und Wintergärten dazu beitragen, den Wohnwert eines Hauses zu steigern. Allerdings müssen sie in einem alten Ortskern sehr zurückhaltend und an der richtigen Stelle geplant werden, um die Beeinträchtigungen für das Erscheinungsbild des Gebäudes und des Ortsbildes möglichst gering zu halten.



links: ein Beispiel für einen gelungenen Balkonanbau auf der Gebäuderückseite

rechts: ein Beispiel für einen modernen Anbau an ein historisches Gebäude: Der Anbau hat eine klare Rechteckform, ordnet sich dem Haupthaus unter und ist mit dem „natürlichen“ Material Holz verkleidet. Dagegen zeigt die moderne Formsprache und die „Fuge“ zum Haupthaus, dass es sich um einen Neubau handelt. Die schlichte Form des Hauptgebäudes bleibt weiterhin sichtbar.

Die schlichte Form des Hauptgebäudes soll weiterhin ablesbar bleiben.

Anbauten, Balkone, Loggien und Wintergärten sollen nicht an straßenseitigen Fassaden, sondern möglichst nur an straßenabgewandten Gebäudeseiten eingefügt werden.

Sie sollen als additive Rechtecksformen errichtet werden, die als Anbau ablesbar sind und sich dem Hauptgebäude unterordnen.

Sie sollen gestalterisch in die vorhandene Fassadengestaltung eingebunden werden.

Die Material- und Farbwahl soll auf das Hauptgebäude abgestimmt werden.

5. Fassadengestaltung

5.1 Fassadengliederung

Die Fassaden historischer Gebäude mit ihrer Gliederung, Farb- und Materialwahl sind von besonderer Bedeutung für das Ortsbild. Deshalb kann jeder Bauherr durch den Erhalt und die Wiederherstellung der historischen Fassadenordnung mitsamt ihrer typischen Stilelemente einen großen Beitrag zur Aufwertung des historischen Ortsbildes leisten.

Typisch sind Gebäude mit einem optisch abgesetzten Sockel und einer darüber liegenden offenen oder verputzten Fachwerkkonstruktion. Wichtigstes Gliederungselement sind die zumeist symmetrisch angeordneten Fenster- und Türöffnungen. Durch eine Beschränkung auf wenige Fensterformate erhielt die Fassade ihren ruhigen Charakter. Um Wärmeverluste und Baukosten zu minimieren, wurde der Anteil der Fensterflächen gering gehalten. Bei der typischen historischen Lochfassade überwiegt der Wandanteil deutlich. Dabei haben die Fenster in der Regel stehende Formate. Ein besonders wichtiges Gestaltungselement historischer Gebäude sind zudem Fensterläden, die in besonderem Maße das „Gesicht“ eines Gebäudes prägen.



links: Beispiele für Klinker-, Sichtfachwerk- und Putzfassaden in Klingenberg

rechts: Vorbildhafte Sanierung des ehemaligen Gesindehauses in Stuttgart-Plieningen (Architekt P. Schell, Stuttgart)

Die historische Fassadenordnung sowie vorhandene Fassadenelemente wie Fenster, Türen und Klappläden sollen erhalten bzw. wiederhergestellt werden. Künstliche Fassadenelemente wie z.B. Zierfachwerk soll vermieden werden.

Für Neu- sowie An- und Umbauten sollte die Fassade den historischen Vorbildern angepasst werden:

- Die Gebäude sollen einen optisch abgesetzten Sockel erhalten.
- Die Fassadengliederung soll so aufgebaut sein, dass die Fassadenelemente klare Bezüge zueinander aufweisen, z.B. dass Fenster übereinander liegen bzw. symmetrisch angeordnet sind.
- Gebäude sollen eine Lochfassade erhalten, d.h. der Wandflächenanteil muss klar überwiegen.
- Die Öffnungen sollen stehende Formate haben.
- Es sollen nur wenige Fensterformate verwendet werden.
- Vor- und Rücksprünge innerhalb der Fassade sollen vermieden werden.

Bei Umnutzungen von Scheunen und anderen Nebengebäuden soll darauf geachtet werden, dass der Charakter einer geschlossenen Wand- und Dachfläche erhalten bleibt und die bestehenden Öffnungen wie das Scheunentor in die Planung mit eingebunden werden.

5. Fassadengestaltung

5.2 Material und Farbe

Die traditionellen Fachwerkgebäude basierten auf „natürlichen“ Baustoffen wie Naturstein, Holz und Ziegel. Diese waren in der Nähe preisgünstig zu bekommen und ihre Verwendung hatte sich über Jahrhunderte bewährt. Mehrere ältere Gebäude in Klingenberg zeugen von der gestalterischen und materiellen Qualität dieser Baumaterialien. Sie gaben die Konstruktion und damit die Gliederung der Fassade vor. Viele Fachwerkgebäude in Klingenberg wurden jedoch nicht als Sichtfachwerk geplant, sondern wurden verputzt. Durch das freie Auftragen und Verreiben von Kalkputz entstand eine natürliche, lebendige Oberfläche. Die verwendeten natürlichen Materialien strahlen eine gewisse Wärme aus und verändern während des langen Alterungsprozesses ihren Charakter. Dies führt zu einem sehr lebendigen Erscheinungsbild der Gebäude.

Die traditionellen Gebäude ruhen auf einem massiven Keller bzw. Sockel aus Naturstein, der zum Teil glatt verputzt ist. Darüber eine Fachwerkkonstruktion mit einer Sichtfachwerk-, Klinker- oder Putzfassade. Türen, Fenster und Klappläden waren aus Holz. Das Dach war in der Regel mit roten bis rotbraunen Tonziegeln eingedeckt.



Naturstein



Klinker



Ziegel



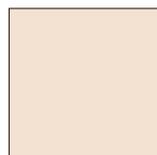
Holz



Putz

Die verwendeten Farben für Fassaden und andere Bauteile waren früher durch die verfügbaren natürlichen Rohstoffe vorgegeben: Durch die ausschließliche Verwendung von wenigen Naturmaterialien wie Kalk, Ziegel oder Erde für Fassadenfarben und Leim- bzw. Kalkfarben für Holzlasuren waren sowohl Farbvielfalt als auch -intensität begrenzt.

Typisch ist ein Sockel mit einem dunkleren Anstrich wie grau oder sandsteinfarben. Die Putzfassade oder die Fachwerkgefache sind zumeist in helleren Farben wie gebrochenes weiß, helles grau oder helles gelb gestrichen. Akzente werden durch die dunkel gestrichene Fachwerkkonstruktion oder die zumeist mit kräftigeren Farben gestrichenen Fensterumrandungen, Fensterrahmen und Klappläden gesetzt.



typische Fassadenfarben

typische Holzfarben

Künstliche Materialien wie Kunststoff, Keramik, Faserzement, Blech oder Glasbausteine stören die Erscheinung des Ortsbilds. Diese Baustoffe unterliegen keiner natürlichen Alterung und wirken oft kühl und steril.

5. Fassadengestaltung

Grelle und glänzende Farbtöne wurden erst durch die Verwendung industriell hergestellter Farben auf chemischer Basis möglich. Solche aufdringlichen Farben fügen sich nicht in das Ortsbild ein, sondern stören den Gesamteindruck.

Bei der Auswahl von Dämmmaterialien, Putz und Farbanstrich ist bei historischen Gebäuden besondere Sorgfalt vonnöten. Herkömmliche Dämmstoffe, die keine Feuchtigkeit durchlassen und somit eine Abgabe von Wasser von innen nach außen unterbinden, können zu schwerwiegenden Feuchteschäden führen. Ähnliches gilt für wasserabschließende Putze und Farben (z.B.: Silikatfarben). Deshalb sprechen neben gestalterischen Aspekten auch funktionale Gründe dafür, bei Fachwerkhäusern natürliche Materialien wie eine mineralische Dämmung, Kalkputz und mineralische Farben zu verwenden. Um das Risiko späterer Bauschäden zu verringern, sollte ein Spezialist in der Sanierung historischer Gebäude hinzugezogen werden.



Gelungene Beispiele für sanierte historische Gebäude in der Region

Bei der Sanierung historischer Gebäude soll die traditionelle Materialauswahl beibehalten bzw. wiederhergestellt werden. Auch bei Neu- und Anbauten sollen traditionelle, natürliche Materialien wie Naturstein, Ziegel, Holz und Putz verwendet und künstliche Materialien vermieden werden.

Sichtfachwerk soll sichtbar gelassen bzw. freigelegt werden, wo dies historisch belegt ist.

Gebäude sollen glatt verputzt werden. Bestehende Naturstein- und Ziegelfassaden sollen nicht verputzt oder gestrichen werden.

Bei der Erneuerung von Anstrichen an Außenfassaden und Außenbauteilen sind Farben in den für das Ortsbild charakteristischen gedeckten Tönen zu verwenden. Grelle, künstliche Farben sollen vermieden werden.

Die Farben eines Gebäudes sollen untereinander sowie mit der Umgebung abgestimmt werden.

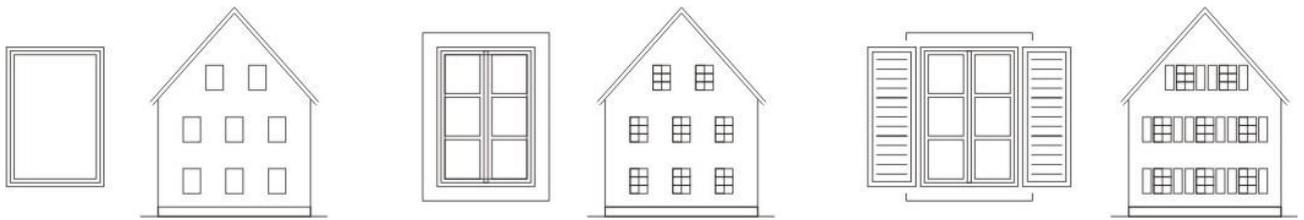
Sockel sollen, soweit nicht als Naturstein ausgebildet, dunkel abgehoben werden (z.B. grau). Putzflächen sollen eher hell, konstruktive Elemente eher dunkel ausgeführt werden. Fenster, Türen und Fensterläden können auch mit kräftigeren Farben gestrichen werden (z.B. dunkelrot, grün).

Zur Vermeidung von Bauschäden sollen bei Fachwerkhäusern natürliche, diffusionsoffene Dämmmaterialien, Putze und Farbanstriche verwendet werden. Zum Erhalt historischer Sichtfachwerk-, Ziegel- und Natursteinfassaden soll eine Dämmung möglichst innen und nicht außen angebracht werden.

6. Fenster und Türen

Fenster und Türen sind die wichtigsten Gestaltungselemente historischer Gebäude. Deshalb werden sie auch als "die Augen des Hauses" bezeichnet. Je nachdem, wie Fenster und Türen ausgebildet sind, wirkt die Fassade lebendig und einladend oder kalt und abweisend.

Wichtig sind neben den verwendeten Materialien und der Farbgebung die Proportionen der Öffnungen. Daneben spielen traditionelle Fensterdetails wie Sprossen, Natursteingewände und Putzfaschen sowie Fensterläden eine wichtige Rolle. Wie die nachfolgende Abbildung verdeutlicht, haben diese einen großen Einfluss auf die Wirkung eines Gebäudes, insbesondere vor dem Hintergrund der schlichten Formensprache historischer Gebäude.



Wirkung verschiedener Fenstertypen

links: Fenster ohne jegliche Details mitte: Fenster mit Sprossen und Umrandung rechts: Fenster mit Klapppläden



Konstruktionsbedingt hatten historische Fenster stehende Formate. Liegende Formate hätten einen aufwändigen und teuren Sturz zur Aufnahme der darüberliegenden Last benötigt. Breitere Öffnungen wurden deshalb durch fassadenbündige Pfeiler und Gesimse untergliedert.

Die Fenster blieben ein Stück weit hinter der Fassade zurück, wodurch der gliedernde Effekt der Öffnungen in der Fassade verstärkt wird.

Fenster waren traditionell aus Holz und wurden durch echte Sprossen in kleinere Glasflächen unterteilt. Größere Glasflächen waren früher kaum zu bekommen. Bei Beschädigungen konnten kleinere Glasflächen kostengünstig ausgetauscht werden.

Historische Fenster haben häufig eine optisch betonte Umrandung, entweder aus Naturstein (sog. „Fenstergewände“), aus Holz oder aus glattem Feinputz (sog. „Putzfasche“). Solche in Material, Oberflächenstruktur und Farbgebung abgesetzten Umrandungen tragen sehr zu einer lebendigen Gliederung der Fassade bei.

6. Fenster und Türen

Holzklappläden dienen zum Schutz gegen Wind und Wetter. Sie verleihen dem Gebäude ein lebendiges, offenes Gesicht und sind somit ein wichtiges Fassadenelement. Dagegen wirken Rollläden und Außenjalousien mitsamt den außen angebrachten Rolladenkästen als Fremdkörper in der Fassade und sollen vermieden werden.

Im Zuge der Sanierung gibt es zur Energieeinsparung oder Lärminderung zum Teil den Wunsch nach neuen Fenstern. Zur Verbesserung des Wärme- und Schallschutzes können aber auch bestehende Fenster repariert und mit einem zweiten innenliegenden Fenster zu einem Kastenfenster ergänzt werden. Der häufig filigranere Charakter historischer Fenster kann so bewahrt werden.

Eine gute handwerklich gearbeitete Tür aus Massivholz mit einer kleinen Öffnung im oberen Bereich gibt einem Gebäude einen besonderen Wiedererkennungswert. Dies wird einer Kunststoff- oder Aluminiumtür kaum gelingen. Natursteinumrandungen oder farblich abgesetzte Putzfaschen geben der Tür bzw. dem Tor einen Rahmen.



Historische Fenster sollen erhalten werden und im Falle einer Neuanschaffung gemäß den historischen Vorbildern in Holz ausgeführt werden.

Fenster sollen als stehende Rechtecke mit einem Verhältnis von Breite zu Höhe von mind. 2 zu 3 ausgeführt werden und nicht breiter als 1,2 m sein. Breitere Fenster sollen durch mittige, fassadenbündige Stützen bzw. Pfeiler von mind. 15 cm Breite so untergliedert werden, dass wieder stehende Formate entstehen (Doppelfenster).

Fenster sollen mit ausreichendem Abstand zur Außenwand und untereinander geplant werden und ein Stück hinter die Fassade zurückgesetzt werden.

Fenster sollen möglichst durch eine echte, glasteilende Sprossung unterteilt werden. Aufgeklebte Sprossen dürfen nur auf der Außenseite angebracht werden und sollen mindestens 2,5 cm breit sein.

Fensterumrandungen, z.B. farblich abgesetzte Putzfaschen, werten eine Fassade auf. Fensterbänke sollen nicht aus „künstlichen“ Materialien hergestellt werden.

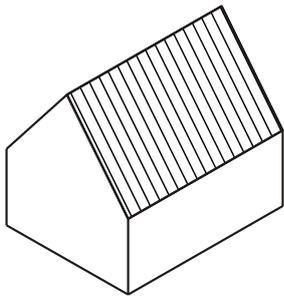
Klappläden sollen erhalten bzw. baugleich ergänzt werden. Nicht mehr vorhandene Klappläden sollen möglichst wiederhergestellt und Rollläden möglichst vermieden werden. Ausnahmsweise können auch Schiebeläden oder Rollläden aus Holz ohne sichtbare Rolladenkästen verwendet werden.

Historische Türen sollen erhalten werden. Neue Türen sollen nach historischem Vorbild aus Holz mit geringem Glasanteil ausgeführt werden.

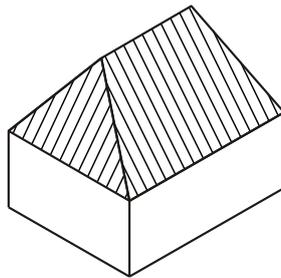
7. Dachgestaltung

7.1 Dachform und Dachneigung

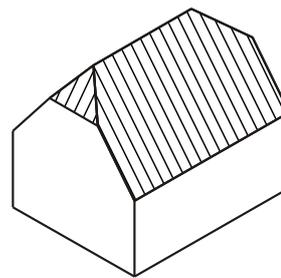
Eine einheitliche Dachgestaltung ist ein wichtiger Bestandteil des historischen Ortsbildes. Typisch bei Hauptgebäuden sind symmetrische Satteldächer mit einer Dachneigung von ca. 45 – 55° und einem sehr geringen Dachüberstand. Vereinzelt gibt es auch Walm- oder Krüppelwalmdächer. Eingeschossige Nebengebäude wie kleinere Ställe, Schuppen und Anbauten haben häufig auch Pultdächer.



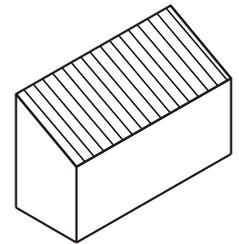
Satteldach



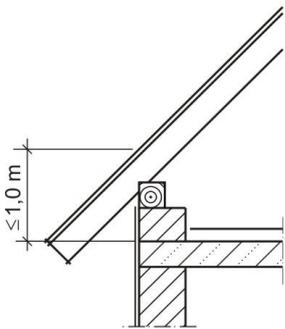
Walmdach



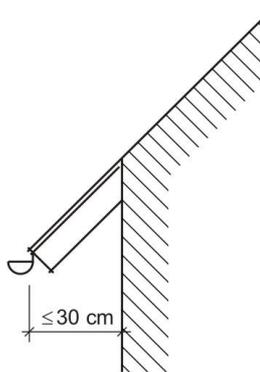
Krüppelwalmdach



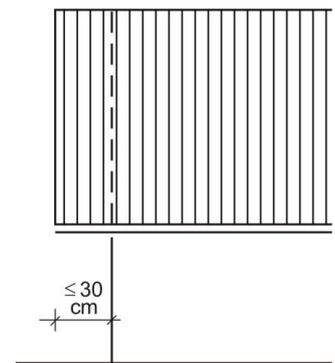
Pultdach



Ausbildung Kniestock



Dachüberstand Traufe



Dachüberstand Giebel

Hauptgebäude sollen ein symmetrisches Satteldach mit einer Dachneigung zwischen 45° und 55° erhalten. Andere Dachformen sollen nur bei Ersatzbauten für historische Gebäude verwendet werden, wenn bereits das abgängige Gebäude ein solches Dach hatte (z.B. Krüppelwalm- oder Walmdach).

Für schmale, eingeschossige Nebengebäude können auch Pultdächer, für eingeschossige Anbauten auch Flachdächer verwendet werden, wenn das Ortsbild nicht gestört wird.

Kniestöcke sind bis zu einer Höhe von 1 m zulässig, gemessen bis Oberkante Dachhaut.

Der Dachüberstand an den Trauf- und Giebelseiten ohne Dachrinne darf höchstens 30 cm betragen.

Vordächer sind auf die sonstige Gestaltung abzustimmen.

7. Dachgestaltung

7.2 Dachdetails

An älteren Häusern findet man oft noch Details wie Aufschieblinge und aufwändige Traufgesimse, die meist konstruktiv bedingt sind und den Gebäuden eine elegantes Erscheinungsbild verleihen. Unter Aufschiebling bezeichnet man den keilförmigen Aufsatz an der Traufe, der eine geringere Neigung als der überwiegende Teil des Daches besitzt.



Bestehende Dachdetails sollen erhalten werden.

7.3 Dacheindeckung

Typisch für die historische Dachlandschaft sind rote Biberschwanzziegel ohne Engobierung, d.h. ohne eine keramisch überzogene Oberfläche. Diese unterliegen einer natürlichen Alterung und verändern damit im Laufe der Zeit ihr Aussehen. Dagegen stören glänzende, farbige Dacheindeckungen das einheitliche Ortsbild in besonderem Maße.

Intakte Dachziegel sollten bei einer Dachrenovierung aufbewahrt und bei der Neueindeckung mit verbaut werden. Dadurch entsteht ein lebendiges Farbenspiel.

Bei kleineren, eingeschossigen Neu- und Anbauten, wie z.B. Carports und Wintergärten, können im Ausnahmefall auch andere Dacheindeckungen ortsbildverträglich sein.



Als Dacheindeckung sollen nicht-glänzende Dachziegel in roten oder rotbraunen Tönen, möglichst naturrote Tonziegel, verwendet werden.

Für schmale, eingeschossige Nebengebäude und Anbauten können auch andere Dacheindeckungen verwendet werden, wenn das Ortsbild nicht gestört wird.

Dachrinnen sollen möglichst aus Kupfer- oder Zinkblech ausgeführt, Schornsteine möglichst aus Backstein gemauert oder verputzt werden.

7. Dachgestaltung

7.4 Dachaufbauten, Dachöffnungen, Dacheinschnitte

Die historische Postkarte vermittelt einen guten Eindruck von der einheitlichen Dachlandschaft von Klingenberg. Ruhige Dachflächen mit wenig Dachaufbauten und ohne Dacheinschnitte und Dachflächenfenster prägen das Ortsbild. Räume im Dach wurden nicht zu Wohnzwecken genutzt und ursprünglich nur über Fenster auf der Giebelseite belichtet.

Dachflächenfenster führen aufgrund ihrer großflächigen, reflektierenden Glasfelder zu einer starken Veränderung der historischen Dachlandschaft. Ähnliches gilt für Dacheinschnitte, die in noch stärkerem Maße zu einer Zerschneidung der ursprünglichen Gebäudeform führen.

Dagegen können Dachgauben ohne größere Störungen des Ortsbilds verwirklicht werden, wenn sie auf ein Mindestmaß beschränkt werden und auf die Proportionen und die Fassadengestaltung des jeweiligen Gebäudes abgestimmt sind.



Historische Postkarte von Klingenberg (Fotoarchiv Herr Wittgen)

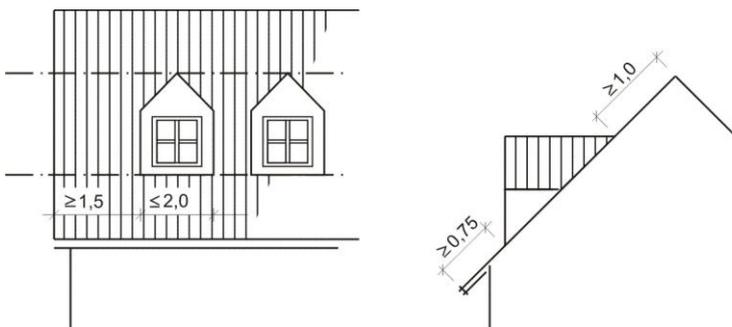


Abbildung zur ortsbildverträglichen Planung von Gauben

Dachaufbauten sollen als Einzelgauben mit einer Breite von maximal 2 m mit stehenden Fensterformaten ausgeführt werden.

Die Gesamtbreite der Dachaufbauten, Dachöffnungen und Dacheinschnitte soll maximal 40 % der Trauflänge betragen.

Dachgauben sollen untereinander sowie zum Dachrand, zum Ortgang und zum First einen ausreichenden Abstand einhalten (siehe Abbildung zur ortsbildverträglichen Planung von Gauben).

7. Dachgestaltung

Je Gebäude soll nur ein Gaubentyp verwendet werden (z.B. Schlepp- oder Satteldachgauben).

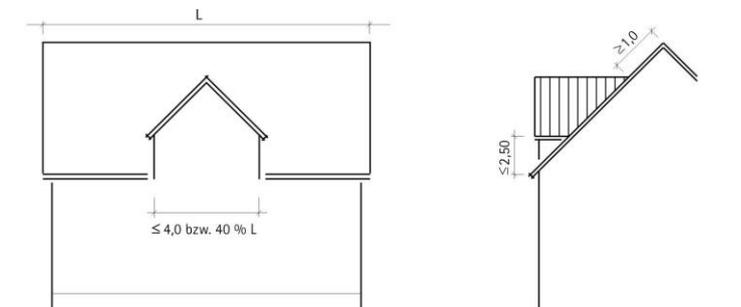
Gauben sollen nur in einer Reihe mit einheitlichem Ansatz- und Fußpunkt geplant werden. Dabei sollen sie mit Bezug zu den darunter liegenden Fensterachsen angeordnet werden.

Die Gauben sollen mit dem gleichen Material wie das Hauptdach eingedeckt werden, die Seitenflächen mit natürlichen Materialien (Putz oder Holz) ausgeführt werden.

Dacheinschnitte und Dachflächenfenster sollen vermieden werden und sind nur in Ausnahmefällen zulässig, insbesondere wenn sie nicht sichtbar vom öffentlichen Straßenraum sind.

7.5 Zwerchhäuser

Auffallendes Gestaltungsmerkmal an Klingenger Wohngebäuden sind die vielen Zwerchhäuser, die v.a. ab Beginn des 20. Jahrhunderts als Erweiterung des Wohnraumes errichtet wurden. Zwerchhäuser sind bündig mit der Hauptfassade und haben ein eigenes Dach. Sie wurden an der Straßenseite errichtet und sind in Proportion und Material auf den Hauptbaukörper abgestimmt.



Auf jeder Traufseite soll nur ein Zwerchhaus oder Zwerchgiebel errichtet werden.

Zwerchhäuser sollen mit Bezug zu den darunter liegenden Fensterachsen angeordnet werden (in der Regel mittig).

Die Breite soll 4,00 m bzw. 40 % der Trauflänge des Hauptdaches nicht überschreiten.

Die Traufe von Zwerchhäusern oder Zwerchgiebeln soll die Traufe des Hauptdaches um nicht mehr als 2,50 m überragen.

Für Zwerchhäuser und Zwerchgiebel soll die Dachneigung zwischen 40° und 55° betragen.

Für die Wände der Zwerchhäuser und Zwerchgiebel soll das gleiche Material bzw. die gleiche Farbe wie bei der Hausfassade verwendet werden. Für die Eindeckung der Zwerchhäuser und -giebel ist in Form und Farbe das gleiche Material zu verwenden wie für die Hauptdachflächen.

8. Technische Anlagen / Werbeanlagen

8.1 Technische Anlagen

Technische Anlagen wie Parabolantennen, Solaranlagen, Leitungen etc. können das Ortsbild beeinträchtigen, wenn sie in zu großer Anzahl und an der falschen Stelle angebracht werden.

Es soll je Gebäude nur jeweils eine Antennenanlage bzw. Parabolantenne angebracht werden.

Technische Anlagen sollen so angeordnet werden, dass man sie von der öffentlichen Straße möglichst nicht sieht.

Gestalterische Fassaden- und Dachdetails sollen durch technische Anlagen nicht verdeckt werden.

8.2 Werbeanlagen

Großflächige Werbeanlagen für allgemeine Produkte beeinträchtigen das Ortsbild in besonderer Weise. Dagegen können Werbeanlagen am Ort der Leistung (z.B. für einen Laden, eine Gaststätte etc.) sehr gut in die Fassade eingepasst werden.



links: die Werbeanlage wurde sehr gut in die Fassade integriert (Werbung am Ort der Leistung)
mitte/rechts: großflächige Werbeanlagen beeinträchtigen das Ortsbild (Fremdwerbung)

Es sind nur Werbeanlagen am Ort der Leistung zulässig. Fremdwerbung ist mit Ausnahme von Werbung an integrierten Standorten (z.B. an Litfasssäulen und Bushaltestellen) und von temporären Veranstaltungshinweisen unzulässig.

Es soll nicht mehr als eine Werbeanlage pro Betrieb und Gebäudeseite parallel zur Fassade und nicht mehr als eine senkrecht zur Fassade (Ausleger) angebracht werden.

Werbeanlagen parallel zur Fassade sollen als Einzelbuchstaben oder aufgemalte Schriftzüge bis zu einer Höhe von 0,5 m und einer Breite von max. 50 % der jeweiligen Fassade ausgeführt werden.

Auslegerkonstruktionen sollen nicht mehr als 0,7 m Ausladung und Höhe haben. Dabei sollen sie einen Abstand von mind. 0,7 m zum Fahrbahnrand und 2,5 m von der Gehwegoberkante einhalten.

Werbeanlagen sollen in die Fassadengestaltung integriert werden und nicht über dem Brüstungsbereich des Obergeschosses angebracht werden.

9. Private Freiflächen / Einfriedungen / Stellplätze und Garagen

9.1 Private Freiflächen

Während früher Vorgartenzonen mit Bäumen entlang der Straßen charakteristisch für Klingenberg waren, gibt es heute hierfür nur noch wenige Beispiele. Auch begrünte Flächen und Bäume im Hofbereich mussten häufig versiegelten Stellplatzanlagen weichen.



links: Leingartener Straße 1930 mitte/rechts: Theodor-Heuss-Straße 1931 (Fotoarchiv Herr Wittgen)

Das historische Straßenbild war in starkem Maße durch Bäume in Vorgärten und Höfen geprägt.

Die ansprechende Gestaltung privater Freiflächen zeigt nicht nur den Anspruch des einzelnen Hauseigentümers: Durch die Initiative vieler einzelner gewinnt der ganze Ort an Qualität.



Beispiele für die gelungene Gestaltung von Vorgärten in Klingenberg

Da im alten Ortskern von Klingenberg in vielen Fällen keine Vorgärten mehr vorhanden sind, kann auch eine Fassadenbegrünung dazu beitragen, das ehemals grüne Straßenbild wiederherzustellen. Durch eine Begrünung mit Weinspalier könnte zudem der Charakter des alten Weindorfs stärker betont werden.



links: Fassadenbegrünung in Klingenberg

rechts: Beispiele für Begrünung mit Wein in anderen Ortschaften

9. Private Freiflächen / Einfriedungen / Überdachte Stellplätze und Garagen

Auch befestigte Hofflächen sollten ein Mindestmaß an Begrünung erhalten. Eine reine asphaltierte Fläche ohne jegliche Begrünung wirkt abweisend und kalt und hat keinerlei Aufenthaltsqualität. Dagegen kann eine gut gestaltete Hoffläche mit Natursteinpflaster und Begrünung sowie einer optischen Abtrennung zur Straße auch für andere Zwecke als zum Parken genutzt werden.



links: Abgrenzung von Hof und Straße mitte: unversiegelte Hoffläche in Wörnitzostheim
rechts: umgebaute Scheune mit begrüntem Hof in Öhringen (Landschaftsarchitekt R. Steinbach, Öhringen)

Vorgärten sollen begrünt werden. Private Hofflächen sollen durch einen Pflanzstreifen von der öffentlichen Verkehrsfläche abgegrenzt werden. Ein- und Ausfahrten sollen möglichst schmal ausgelegt werden.

Zur Aufwertung des Straßenraums sollten Gebäude an der Straße möglichst eine Fassadenbegrünung erhalten.

Die Befestigung privater Grundstücksflächen soll auf das notwendige Maß reduziert werden.

Auch befestigte Höfe sollten ein Mindestmaß an Begrünung erhalten (z. B. durch Spaliere, Rankgewächse, Beete im Randbereich).

Befestigungen und insbes. Stellplätze sollen aus versickerungsfähigem Material (Rasenfugenpflaster, Schotterrasen, wassergebundene Decke etc.) hergestellt werden. Dabei sollten möglichst natürliche Beläge aus der Region (insbes. Naturstein) bzw. natursteinähnliche Beläge verwendet werden.

9. Private Freiflächen / Einfriedungen / Überdachte Stellplätze und Garagen

9.2 Einfriedungen

Typisch für den ländlichen Bereich waren Natursteinmauern, Hecken, Holzzäune mit senkrechter Lattung und in seltenen Fällen auch schmiedeeiserne Zäune mit senkrechten Stäben. In Klingenberg war der Holzzaun am meisten verbreitet; zum Abstützen des Geländes prägen zudem Natursteinmauern das Ortsbild. Ein schöner Zaun gibt dem Gebäude einen positiven Rahmen und kann zudem dazu beitragen, dass der private Garten- und Hofbereich vom Verkehr abgeschirmt wird.



ortsbildverträgliche Einfriedungen: Natursteinmauer, Holzzaun, Hecke, schmiedeeiserner Zaun

Es sollen vorzugsweise folgende ortsbildverträgliche Einfriedungen verwendet werden:

- Natursteinmauern aus ortstypischem Naturstein,
- Holzzäune mit senkrechter Lattung,
- Hecken aus einheimischen Laubgehölzen (z.B. Hainbuchenhecken, Liguster)
- und in Ausnahmefällen schmiedeeiserne Zäune mit senkrechten Stäben.

In Kombination mit Zäunen und Hecken sind niedrige Sockel bis 0,5 m Höhe (verputzt oder aus Naturstein) typisch.

Bestehende Natursteinmauern sollen erhalten werden.

9. Private Freiflächen / Einfriedungen / Überdachte Stellplätze und Garagen

9.3 Überdachte Stellplätze und Garagen

Heutige Garagen und Carports zum Abstellen von Kraftfahrzeugen sind Fremdkörper innerhalb eines historischen Ortskerns. Deshalb sollten Kraftfahrzeuge möglichst in bestehenden Scheunen oder Ställen abgestellt werden. Neubauten sollten ähnlich wie historische Nebengebäude gestaltet werden; d.h. in der Regel mit einem Sattel- oder Pultdach und einem Tor ähnlich einem historischen zweiflügligen Scheunentor. Flachdachgaragen mit horizontalen Garagentoren passen dagegen kaum in einen historischen Ortskern, da sie sich bezüglich der Dachform und aufgrund des liegenden Öffnungsformates des Kipptores erheblich von historischen Nebengebäuden unterscheiden.



Historische Nebengebäude und Scheunen können als Garage genutzt werden und dienen als Vorbild für Neubauten



Garagenneubauten, Carport, Flügeltor: in Form und Gestaltung angelehnt an historische Nebengebäude

Vor einem Neubau einer Garage bzw. eines Carports sollte geprüft werden, ob das Kraftfahrzeug nicht in einem bestehenden Nebengebäude (Stall, Scheune) untergebracht werden kann. Dabei sollten jedoch unbedingt die bestehenden Holztore erhalten werden. Künstliche Materialien wie Aluminium stören das Ortsbild und sollen vermieden werden.

Bei einem Neubau sollen Garagen und Stellplätze möglichst nicht direkt von der Straße aus erschlossen werden und von dort einsehbar sein.

Garagen und Carports sollen sich bezüglich der Gebäude- und Dachform, Gestaltung und Materialwahl an den historischen Nebengebäuden wie Scheunen und Ställen orientieren.

Garagentore sollen in Anlehnung an Scheunentore möglichst zweiflügelig ausgeführt werden.

Carports sollen geschlossene Seitenflächen und eine geschlossene Rückwand haben; bei guter und zurückhaltender Gestaltung und Anordnung ist auch ein Flachdach möglich.